

Kinder als Karrierekiller für Frauen

NZZ, 19.4.2018

Eine Studie der Universität Bern über den Erwerbsverlauf zeigt drastische Differenzen zwischen den Geschlechtern

HANSUELI SCHÖCHLI

Wer im Jahr 2000 seine obligatorische Schulzeit beendete, steht unter Beobachtung. Im Rahmen einer Langzeitanalyse befragt die Universität Bern regelmässig 6000 Personen dieses Schuljahrgangs über ihren Ausbildungs- und Erwerbsverlauf. Diese Stichprobe ist laut den Forschern repräsentativ für den Jahrgang. Nun liegen Analysen zur jüngsten Befragung für 2014 vor. An dieser nahmen gut 3000 Personen aus der Stichprobe mit Durchschnittsalter 30 teil.

Über 90% der Befragten waren erwerbstätig, und die Erwerbstätigen erzielten auf eine Vollzeitstelle hochgerechnet im Mittel ein Bruttoeinkommen von 6500 Fr. pro Monat. Ins Auge stechen die grossen Erwerbsdifferenzen zwischen den Geschlechtern. Der saloppe Spruch über «Kinder als Karrie-

rekiller für Frauen» ist hier in Zahlen illustriert. Bei den kinderlosen Frauen lag der Anteil der mindestens zur Hälfte Erwerbstätigen praktisch gleich hoch wie der entsprechende Anteil bei den Männern. Gemessen an den Vollzeit-erwerbstätigen lagen die kinderlosen Frauen schon leicht im Rückstand, doch gross werden die Unterschiede erst, wenn Kinder da sind. Während 93% der Männer mit Kindern vollzeiterwerbstätig waren, traf dies nur für knapp einen Fünftel der Frauen zu. Fast die Hälfte der Frauen mit Kindern war nur mit einem kleinen Pensum oder gar nicht erwerbstätig. Nicht beantwortet ist damit allerdings die Frage, was (vorübergehende) Erwerbsunterbrüche für den längerfristigen Erwerbsverlauf bedeuten.

Ein zweiter Kernbefund der Analyse betrifft, was die Forscher den «langen Schatten» nennen: Unterschiede in den

Bildungswegen im Alter von 12 bis 16 können statistisch noch Jahrzehnte später Spuren hinterlassen. Wer in der Oberstufe auf dem Grundniveau war (Stufe Realtypus), trug im Alter von 30 ein überdurchschnittliches Risiko von Arbeitslosigkeit. Das Gleiche gilt für Personen, die nach der obligatorischen Schulzeit keine direkte Anschlusslösung fanden (Berufslehre oder Gymnasium), sondern ein Überbrückungsangebot wie etwa das zehnte Schuljahr nutzten. Das heisst nicht, dass diese Angebote schlecht sind, wie einer der Forscher auf Anfrage sagte; wer nach der obligatorischen Schulzeit weder eine direkte Anschlusslösung fand noch ein Brückenangebot nutzte, habe als 30-Jähriger ein noch höheres Arbeitslosigkeitsrisiko.

Die Analysen deuten aber trotz der viel gelobten Durchlässigkeit des Schweizer Bildungssystems auf eine gewisse

Pfadabhängigkeit hin; wer als jugendlicher Probleme hatte, trägt ein erhöhtes Risiko von längerfristigen Schwierigkeiten. Dies ist allerdings «nur» eine statistische Aussage, die wenig bis nichts über den Einzelfall sagen muss.

Wenig überraschend ist eine weitere Erkenntnis der Analyse: Zusatzbildung bringt oft einen höheren Lohn. So lag der mittlere Bruttolohn bei den befragten Erwerbstätigen mit Hochschulabschluss (Universität oder Fachhochschule) umgerechnet auf eine Vollzeitstelle bei etwa 7600 Fr. pro Monat, die Personen mit höherer Berufsbildung brachten es im Durchschnitt auf gut 7100 Fr., während Erwerbstätige ohne formelle Weiterbildung nach der Berufslehre etwa 5800 Fr. verdienten.

Die nächste Befragungswelle folgt 2019. Die Betroffenen werden dann im Mittel 35-jährig sein.